Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde
67. Jahrgang 2022, S. 13–23
© 2022 Waxmann
https://doi.org/10.31244/rwz/2022/03

Christine Bischoff und Mirko Uhlig

„Die Kirche im Dorf lassen …"?

Zur Bedeutung von Religiosität und Spiritualität im ländlichen Raum

„Nur in der Stadt kannst du rein religiös sein", behauptete der Ethnologe Werner Schiffauer 2011 in einem Gespräch mit dem katholischen Priester Leo Penta.[1] Schiffauer äußerte damit die Vermutung, dass nur die Stadt genügend sozialen und kulturellen Freiraum zur Gestaltung ganz eigener Vorstellungen des Religiösen wie Spirituellen biete, die lediglich dort mit Gleichgesinnten umgesetzt werden könnten. „Auf dem Dorf" sei Religion dagegen stärker in soziale Lebenszusammenhänge eingebettet und tendenziell gesellschaftlichen Repressionen unterworfen. Dieser Stoßrichtung einer behaupteten größeren Vielfalt des Religiösen und Spirituellen im urbanen Raum folgten seither thematisch einschlägige Tagungen und Publikationen.[2] Religiöse und spirituelle Transformationsprozesse im ländlichen, nicht selten als peripher wahrgenommenen Raum gerieten dagegen in den letzten Jahren etwas aus dem Fokus der kulturanthropologischen Forschung.[3]

1 Vgl. Leo Penta, Werner Schiffauer: „Nur in der Stadt kannst du rein religiös sein." Ein Gespräch über Politik und Praktiken religiöser Gemeinschaften in Berlin. In: metroZones (Hg.): Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt. Hamburg, Berlin 2011, S. 249–270, S. 268.

2 Vgl. beispielsweise die Tagung „Religion in Urban Spaces" am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie in Göttingen vom 9. bis 11. April 2014 oder folgende Publikationen: Christopher Zarnow, Birgit Klostermeier, Rüdiger Sachau (Hg.): Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen. Berlin 2018, sowie Victoria Hegner: Hexen der Großstadt. Urbanität und neureligiöse Praxis in Berlin. Bielefeld 2019. Seit 2018 beschäftigt sich eine Forschungsgruppe (Humanities Centre for Advanced Studies) am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt mit dem Zusammenhang von „Religion und Urbanität" (UrbRel). Vgl. die Open-Access-Datenbank „Religion and Urbanity Online" mit interdisziplinären Artikeln zum Thema, https://www.degruyter.com/database/urbrel/html (22.8.2022).

3 Der ländliche Raum als Forschungsgegenstand ist nie wirklich aus dem Blickfeld einer an Regionalspezifika interessierten Gegenwartsvolkskunde geraten; vgl. exemplarisch die Fallstudien von Christina Niem, Thomas Schneider (Hg.): Zukunft kleiner Gemeinden in Rheinland-Pfalz. Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojektes (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 18). Mainz 1995, oder Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): Perspektive ländlicher Raum. Leben in Wallmow/Uckermarck (Berliner Blätter, Sonderband 45). Münster u. a. 2008. Die Gründung der

© Waxmann Verlag

Die Mehrfachnutzung und Umwidmung sakraler Bauten, unerwartete interreligiöse Zusammenarbeiten und Allianzen, die bewusste Ansiedlung religiöser Gemeinschaften, die historische Bedeutung des „Landjudentums", die Anwendung alternativ-spiritueller Kulturtechniken, die Präsenz neureligiöser und neuheidnischer Bewegungen sowie hybrider Formen des Religiösen und die generelle Bedeutung religiöser Institutionen als zivilgesellschaftliche Akteur:innen zeigen, inwiefern der ländliche Raum mitnichten lediglich ein Hort von Bewahrung und Beharrung ist. Vielmehr finden wir auch hier Möglichkeitsräume religiös-spiritueller Hoffnungen und Fragen vor, Orte religiöser Auf- und Umbrüche sowie der Diversität. Die Suche nach und das Entdecken von Entschleunigung, innerer Zufriedenheit und neuer Kreativität stellen zwar Topoi dar, die gerade im ländlichen Kontext befördert (und womöglich von einer vorwiegend städtischen Sichtweise geprägt) werden. Allerdings motivieren und provozieren sie auch vielfältige religiöse und spirituelle Sinnentwürfe, Lebensstile und Topographien, die einer dichten Beschreibung und differenzierten Kulturanalyse bedürfen. Der rurale Raum ist genauso von Fluidität, oszillierenden Prozessen, Wechselwirkungen und gegenläufigen Dynamiken geprägt. Stadt und Land, so hat es der Kulturgeograph Werner Bätzing ausgedrückt, stellen „zwei komplementäre Lebenswelten" dar.[4] Um einer Reproduktion romantischer Stereotype und Mythologisierungen vorzubeugen: Einerseits können die ländlichen Regionen Europas politische Förderlinien mit partizipativen Bottom-up-Maßnahmen für sich nutzen[5] und erfahren – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Corona-Pandemie-Krise und der Neu- bzw. Wiederentdeckung der Bedeutung von „Heimarbeit" – eine (gegenwärtige) gesellschaftliche Nobilitierung als Sehnsuchts- und Rückzugsorte.[6] Andererseits haben ländliche Regionen mitunter schwer mit den Folgen des demographischen Wandels (z. B. Überalterung der Bevölkerung) sowie infrastruktureller Ausdünnung und den daraus resultierenden alltäglichen Herausforderungen und Schwierigkeiten

Kommission „Kulturanalyse des Ländlichen" im Jahr 2017 und seitdem regelmäßig ausgerichtete Tagungen unterstreichen, dass Ländlichkeit als Analysekategorie seit einigen Jahren eine Konjunktur erfährt. Vgl. Manuel Trummer, Anja Decker (Hg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld 2020. Der Themenkomplex Religiosität/Spiritualität und Ländlichkeit stand in diesem Zusammenhang bislang allerdings nicht im Zentrum der Auseinandersetzung. Hierzu muss in der neuesten Fachgeschichte etwas weiter zurückgeblickt werden. Vgl. etwa Thomas Hengartner: Gott und die Welt im Emmental. Eine volkskundliche Untersuchung zu Entstehung, Ausbreitung und Gestaltung religiösen Lebens im Rahmen religiöser Sondergruppen (Berner Arbeiten zur Dialektologie und Volkskunde, 41). Bern, Stuttgart, Wien 1990, oder das Tübinger Lehrforschungsprojekt unter der Leitung von Utz Jeggle (Hg.): Erinnerungen an die Haigerlocher Juden: ein Mosaik (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 92). Tübingen 2000.

4 Werner Bätzing: Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München 2020, S. 21.

5 Genannt sei hier etwa der „Rural Pact" der Europäischen Kommission mit einer „long-term vision for the EU's rural areas up to 2040", https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/new-push-european-democracy/long-term-vision-rural-areas_en#documents (22.8.2022).

6 Z. B. in dem Zeitungsartikel „Flucht vor Corona. Nichts wie raus!". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.7.2020, https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/gesundheit/coronavirus/flucht-vor-corona-nichts-wie-raus-auf-s-land-16858652.html (22.8.2022).

© Waxmann Verlag

(z. B. mangelnde Nahversorgung, wenige attraktive Arbeitsplätze vor Ort) zu kämpfen.[7] Dieses komplexe Verhältnis aus Potentialen und Problemlagen berührt auch den Zustand und die Selbstwahrnehmung der religiösen Institutionen und Akteur:innen. Zum einen betrachten sich etwa kirchliche Gemeinden zunehmend als „Labor[e] mit ungeahnten Resultaten, die als Visionen sogar in städtische Räume ausstrahlen", sowie als attraktive Kooperationspartner:innen für kommunale Einrichtungen.[8] Zum anderen empfinden sich Gemeinden als Spielball der Politik und haben unter dem anhaltenden Trend zu leiden, dass immer mehr Menschen in Deutschland aus der Kirche austreten.[9] Freilich darf der Kirchenaustritt nicht mit einem gesamtgesellschaftlichen

7 Generell muss der Umstand berücksichtigt werden, dass es sich bei der gesellschaftlichen Rede vom ländlichen Raum nicht um eine neutrale Beschreibung handelt, sondern um eine Kategorisierung, in die unterschiedliche normative – und oft auch undifferenzierte – Vorstellungen einfließen. Land ist nicht gleich Land, aber das häufig in den Feuilletons der (großstädtischen) Printmedien gezeichnete Bild unterscheidet zwischen Uckermark, Eifel, Erzgebirge und Oberschwaben immer noch recht wenig. Die beschriebenen infrastrukturellen Problemlagen werden oft auch dann auf alle ländlichen Regionen Deutschlands übertragen, wenn Faktoren wie die Wirtschaftsleistung ländlich-kleinstädtischer Kreise, Beschäftigungsquote oder Anschlussmöglichkeiten an prosperierende Zentren sehr unterschiedlich sind. Auch den für politische Entscheidungen genutzten Definitionen, wie sie etwa für Deutschland das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung entwickelt hat, sind weltanschauliche Vorannahmen eingeschrieben. Besonders eindrücklich ist der Raumordnungsbericht von 2005, wurde darin doch eine Definition des ländlichen Raumes genutzt, die von der Prämisse ausgeht, ländliche Räume seien grundsätzlich defizitär, da bevölkerungsarm und weit von den (vermeintlich) innovativen Stadtzentren entfernt; vgl. Bätzing (wie Anm. 4), S. 15–23, und aus kulturanthropologischer Sicht Manuel Trummer: Das Land und die Ländlichkeit. Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen. In: Zeitschrift für Volkskunde, 114 (2018), S. 187–212, sowie das an der Universität Bonn durchgeführte Forschungsprojekt zur EU-Förderlinie leader (Liaison entre actions de développement de l'économie rurale) „Partizipative Entwicklung ländlicher Regionen. Alltagskulturelle Aushandlungen des leader-Programms der Europäischen Union", https://www.kulturanthropologie.uni-bonn.de/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/dfg-projekt-partizipative-entwicklung-laendlicher-regionen-participative-development-of-rural-regions/partizipative-entwicklung-laendlicher-regionen (22.8.2022).

8 Ralf Kötter: Bewegung – muss das sein? Ein Beitrag zur Situation der Kirche in ländlichen Räumen. In: Kirche im ländlichen Raum, 68 (2017), S. 41–43, S. 42, https://www.kilr.de/wp-content/uploads/kilrX2017-1.pdf (22.8.2022).

9 Für 2021 wurden 280 000 (Evangelische Kirche) bzw. 359 205 (Katholische Kirche) Austritte verzeichnet, vgl. die Statistik „Anzahl der Kirchenaustritte in Deutschland nach Konfessionen von 1992 bis 2021", https://de.statista.com/statistik/daten/studie/4052/umfrage/kirchenaustritte-in-deutschland-nach-konfessionen (22.8.2022). Der Bedeutungsverlust institutionell verfasster Religiosität wird in den Wissenschaften selbstverständlich schon länger diskutiert. Der Religionssoziologe Detlef Pollack sieht den Bedeutungsverlust fester Kirchenmitgliedschaften in vielfältigen gesellschaftlichen Prozessen der Modernisierung seit Beginn des 20. Jahrhunderts begründet wie etwa: Ausbau sozialer Sicherungssysteme, Ausweitung des Freizeit- und Unterhaltungsangebots, Bildungsanstieg, kulturelle Pluralisierung, Mobilisierung und nicht zuletzt die Urbanisierung; vgl. exemplarisch Detlef Pollack: Religiöser Wandel in Deutschland: Muster und Zusammenhänge. In: Michael Hainz u. a. (Hg.): Zwischen Säkularisierung und religiöser Vitalisierung. Religiosität in Deutschland und Polen im Vergleich. Wiesbaden 2014, S. 19–30, S. 19, sowie ders., Gergely Rosta: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich (Religion und Moderne, 1). Frankfurt am Main, New York 2015. Vgl. als Ergänzung auch die qualitative Erhebung von Karoline Gaudian:

© Waxmann Verlag

Rückgang religiöser und spiritueller Überzeugungen und Praktiken gleichgesetzt werden, die häufig divers und abseits institutionell verfasster Mitgliedschaften oder im privaten Rahmen sehr viel subjektorientierter ausgehandelt werden.[10]

Ländlicher Raum und Ländlichkeit, also konkrete, historisch gewachsene und wirtschaftlich-technischem Wandel unterworfene Topographie sowie soziale Imagination, stoßen die „spätmoderne Religionsproduktivität" an.[11] Einer Diagnose von Françoise Champion (2003) zufolge seien die Sinngebäude der traditionellen Institutionen auseinandergebrochen und hätten „Scherben von Religion" hinterlassen.[12] Weiterhin bleibt zu fragen, inwiefern dies im Spiegel der empirischen Befunde und Quellen zutreffen mag und, wenn ja, was die Menschen aus dem Scherbenhaufen machen. Dem Rostocker Forschungsprojekt um Peter A. Berger, Klaus Hock und Thomas Klie zufolge bilden sich sogenannte Religionshybride, also kulturelle Collagen, die auf die zeitgenössischen Bedürfnislagen der Zeitgenoss:innen reagieren.[13]

Diesen hier nur grob skizzierten Prozessen und Aspekten in historischer wie gegenwartsorientierter Perspektive nachzugehen, war das Ziel der fünften Tagung der Kommission für Religiosität und Spiritualität in der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft (zum Zeitpunkt der Tagung noch Deutsche Gesellschaft für Volkskunde), die vom 11. bis 12. Juni 2021 als hybride Veranstaltung in Kooperation mit dem LVR-Freilichtmuseum Kommern unter dem Titel „‚Die Kirche im Dorf lassen …'? Zur Bedeutung von Religiosität und Spiritualität im ländlichen Raum"

Aushandlungen von Religiosität unter Aspekten von Transformation im ländlichen Raum. In: Alltag im Rheinland (Sonderheft 2016), S. 48–62, https://rheinische-landeskunde.lvr.de/media/ilr/institut/publikationen/alltag_im_rheinland/air2016s.pdf (22.8.2022).

10 Bereits 1967 verwies Thomas Luckmann darauf, dass der Bedeutungsverlust der Religion in der Moderne vor allem den Bereich der offiziellen Religion betrifft, also insbesondere die Institution Kirche. Religiöses entkoppelt sich in der Luckmann'schen Argumentation von der institutionalisierten Religion und verlagert sich in gesellschaftlich weniger sichtbare Bereiche wie das Private, wo Themen wie Familie, Glück, Gesundheit als quasi religiös einzuschätzende Weltansichten in den Vordergrund rücken, alternative Spiritualitätsformen und religiöse Bricolagen praktiziert werden und Religion individuell konsumierbar ist; vgl. Thomas Luckmann: Die unsichtbare Religion [1967]. Frankfurt am Main 1997; vgl. dazu auch Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling: Neue Sichtbarkeiten des Religiösen. Volkskundlich-kulturanthropologische Perspektiven auf religiöse Felder und Praktiken der Gegenwart. In: Eike Lossin, Jochen Ramming (Hg.): Reine Glaubenssache? Neue Zugangsdaten zu religiösen und spirituellen Phänomenen im Prozess der Säkularisierung (Kulturtransfer. Alltagskulturelle Beiträge, 8). Würzburg 2016, S. 13–36.

11 Thomas Käckenmeister, Arnaud Liszka: Theoretische Grundlagen. In: Peter A. Berger, Klaus Hock, Thomas Klie (Hg.): Hybride Religiosität – posttraditionale Gemeinschaft. Kirchenbauvereine, Gutshausvereine und alternative Gemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern (Rostocker Theologische Studien, 26). Münster 2014, S. 15–26, S. 15.

12 Zitiert nach ebd., S. 19.

13 Vgl. Peter A. Berger, Klaus Hock, Thomas Klie (Hg.): Religionshybride. Religion in posttraditionalen Kontexten. Wiesbaden 2013.

© Waxmann Verlag

durchgeführt wurde.[14] Das vorliegende Schwerpunktheft versammelt neun Beiträge dieser Tagung.

Land schafft Raum beziehungsweise Ländlichkeit, hier als kulturelles Produkt unterschiedlicher Vorstellungsleistungen vom „Land" verstanden, schafft Raum – Raum für Religiosität und Spiritualität. Das ist die implizite These, mit der wir das Tagungsthema konzipiert haben. Und es ist eine Feststellung, die sich tatsächlich nun auch thematisch – in Variation und graduellen Abstufungen – durch die Aufsätze zieht. Mit dieser These entwerfen wir auch ein Gegenbild zu im Alltag immer noch persistenten und virulenten Vorstellungen vom ruralen Raum als homogenem, statischem und bisweilen befremdlichem Gebilde[15] – wie sie insbesondere bei Vergleichen oder Abgrenzungen bzw. dichotomischen Gegenüberstellungen mit dem Urbanen wirken.[16]

14 Das Tagungsprogramm ist online einsehbar unter https://religiositaet.wordpress.com/2020/11/06/informationen-zur-5-tagung-2021 (22.8.2022). Ursprünglich (im Januar 2020) war geplant, die Tagung im September 2020 im LVR-Freilichtmuseum Kommern und dort in der Overather Notkirche abzuhalten, die 2017 auf das Museumsgelände transloziert wurde. Aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Schließung des Museums musste der Termin jedoch um fast ein ganzes Jahr verschoben werden. Trotz der Lockerungen im Jahr 2021 war es nicht möglich, alle Referent:innen und ein größeres Publikum in Kommern begrüßen zu können. Ein Teil der Moderation sowie einige Programmpunkte konnten aber dennoch unter Einhaltung der geltenden Hygienevorschriften in der Notkirche stattfinden und live übertragen werden.

15 Ganz aktuell erfährt die Gegenüberstellung vom „strukturschwachen Land" einerseits und „von dynamischen Ballungsräumen" andererseits als argumentatives Erklärungsmuster in der Diskussion um das „9-Euro-Ticket" erneute Bestätigung; vgl. exemplarisch die Artikel „Stadt, Land, Bus: Wo sich das 9-Euro-Ticket lohnt". In: Süddeutsche Zeitung, 18.5.2022, https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/bahn-stadt-land-bus-wo-sich-das-9-euro-ticket-lohnt-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-220518-99-335712, oder „Auf dem Land ist das 9-Euro-Ticket eher unbeliebt". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.6.2022, https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/auf-dem-land-ist-das-9-euro-ticket-unbeliebt-18093272.html (beide 22.8.2022). Auch der politisch kontrovers diskutierte flächendeckende Mobilfunkausbau im Rahmen staatlicher Digitalisierungsstrategien fand einen seiner medialen Höhepunkte in dem Verweis auf das Stadt-Land-Gefälle und der Frage, ob es „5G an jeder Milchkanne" brauche oder eben nicht; vgl. hierzu „‚5G nicht an jeder Milchkanne notwendig'. CDU-Ministerin hält schnelles Netz für nicht so wichtig". In: Der Spiegel, 22.11.2018, https://www.spiegel.de/politik/deutschland/anja-karliczek-bremst-beim-netzausbau-5g-nicht-an-jeder-milchkanne-notwendig-a-450a7e4e-3e18-49d3-8132-c87b71c9b295, oder „Digitalisierung: Ministerin Hüskens will ‚5G an jeder Milchkanne'". In: Volksstimme, 11.11.2021, https://www.volksstimme.de/sachsen-anhalt/landespolitik/digitalisierung-huskens-will-5g-an-jeder-milchkanne-3275105 (beide 22.8.2022). Aber auch mit Blick in die aktuelle Literatur fällt auf, dass selbst um Ausgewogenheit bemühte ethnologische Ansätze bisweilen einen *urban bias* aufweisen, wenn es um die Themen Land und Ländlichkeit geht. Vgl. Mirko Uhlig: Realismus, Kultur/Kulturen und das Leben im Dorf. Vorzüge und Stolpersteine eines ethnologischen Mittelwegs. In: Interdisziplinäre Anthropologie, 6 (2018), S. 101–108.

16 Mit dem Begriffskonzept der „rurbanen Assemblagen" schlagen Brigitta Schmidt-Lauber und Georg Wolfmayr vor, solche dichotomischen Gegenüberstellungen zu überwinden und eine übergreifende Perspektive auf Stadt und Land als relationalen Komplex zu eröffnen, um so Phänomene wie Counterurbanisierung und Stadt-Land-Hybride wie Metropolregionen und Zwischenstädte analytisch besser fassbar zu machen; vgl. Brigitta Schmidt-Lauber, Georg Wolfmayr: Rurbane Assemblagen. Vorschlag für eine übergreifende Untersuchung von alltäglichen Aushandlungen von Stadt und Land. In: Das Ländliche (wie Anm. 3), S. 23–44.

© Waxmann Verlag

Diese Repräsentation von Land, Ländlichkeit und religiösen/spirituellen Vorstellungen wird heutzutage noch (oder vielleicht auch wieder) von populären Medien und Berichterstattungen ge- und befördert. Den diskursiven Multiplikatoren gehen Manuel Trummer (Regensburg) und Marina Jaciuk (Eichstätt-Ingolstadt) in ihren Beiträgen nach. Anhand von drei Fallbeispielen aus dem Genre des Folk Horror (die Spielfilme „The Wicker Man" von 1973 und „Midsommar" von 2019 sowie die Serie „The Third Day" aus dem Jahr 2020) betrachtet Trummer die filmische Darstellung von Ritualen und Gemeinschaft. Es wird herausgearbeitet, wie diese vermeintlich genuin ländlichen Institutionen im Zuge eines „medialen Otherings" in Szene gesetzt werden, um das „Ländliche als fremdes Anderes" zu zeichnen. Deutlich befeuert dieses „Blickregime" das Klischee des binären Oppositionspaares Stadt-Land und nimmt eindeutige Zuschreibungen vor. Die Analyse macht darüber hinaus auf zeitgenössische „Spaltungsnarrative" und plurale Rezeptionsweisen aufmerksam, für deren differenzierte Diskussion und Einordnung die Auseinandersetzung mit populärkulturellen Phänomenen notwendig ist. Im Zentrum von Jaciuks Beitrag steht die mediale Inszenierung der Las Hurdes. Um diese ländliche Mittelgebirgsregion im Südwesten Spaniens ranken sich allerlei Erzählungen, die den Raum als magisch mystifizieren bzw. als rückständig diffamieren. In ihrer Analyse legt Jaciuk den Fokus auf die zeitgenössische Berichterstattung durch den „Journalismus des Mysteriösen", der zwar nicht einem journalistischen Establishment angehört, sich aber großer Beliebtheit erfreut und sich insofern als Indikator für gesellschaftliche Bedürfnislagen eignet. Der Beitrag rekonstruiert, wie die ländliche Region im Zuge eines nationalen „neuen Identitätsprojekts" imaginiert und für einen Eventtourismus erschlossen wird.

Land, Dorf, Gemeinde sind Orte/Räume des Kontakts genauso wie des Konflikts – gerade auch in Bezug auf religiöse und spirituelle Phänomene, die an diesen Orten sogar sehr viel schneller ins Zentrum der Auseinandersetzung und damit in den Scheinwerfer geraten können, weil – und das ist vielleicht dann doch ein Unterschied zum urbanen Raum – die Konkurrenz mit parallel existierenden Zentren, welche die Aufmerksamkeit einfordern, geringer und überschaubarer sein kann. Dieses Spannungsverhältnis beleuchtet Martin Papenheim (Bochum). Als Beispiele dienen ihm Begegnungen zwischen Akteur:innen der sogenannten Neuen Religiösen Bewegungen, die Anfang der 1970er Jahre aufs Land zogen, und der dort bereits ansässigen Bevölkerung. Vor der Frage, wie sich diese unterschiedlichen Gruppen begegneten – herrschte ein kooperativer Austausch oder standen eher Konflikte an der Tagesordnung, tolerierte man oder mied man sich? – werden exemplarisch gut dokumentierte Fälle aus Oberbayern und dem Sauerland diskutiert. Da der Text eine Zeitspanne von fünfzig Jahren abdeckt, können die Etappen des kulturellen Wandels anschaulich nachgezeichnet werden.

Die titelgebende Redewendung – „Die Kirche im Dorf lassen …" – scheint die bereits angesprochene Persistenz der Vorstellungen vom Ländlichen als Hort und Raum der Kontinuität zu befeuern, bedeutet sie doch sinngemäß, „sich an das Gegebene [zu]

© Waxmann Verlag

halten, an Gebräuchen nichts [zu] ändern, nichts [zu] übertreiben".[17] Wir haben den Ausspruch aber absichtlich mit einem Fragezeichen versehen, weil die Redewendung bereits in der historischen Perspektive die Implikationen von Bewegung, Austausch, Wechselwirkung und Auseinandersetzung unterstreicht. Darauf verweisen die in diesem Zusammenhang ebenfalls gebrauchten Wendungen „Die Kirche ums Dorf tragen" oder „Mit der Kirche ums Dorf fahren".[18] Wie die Redewendungen zustande kamen, lässt sich nicht gut nachvollziehen. Sie beruhen jedoch auf der Vorstellung, dass der angemessene Platz der Kirche in der Mitte eines Dorfes sei.[19] Die Wendung „Die Kirche im Dorf lassen …" scheint ihren Ursprung im späten Mittelalter zu haben.[20] Bis in diese Epoche hinein wurden neue Siedlungen immer in enger Zusammenarbeit mit der Kirche gegründet.[21] Die Kirche war auf diese Weise im Dorf verwurzelt und Kern neuer Siedlungen. Bemerkenswert daran ist, dass die Dorfkirchen anfangs auch über viele Stadtkirchen regierten. Ein immer wieder zitiertes Beispiel ist Ulm. Das Ulmer Münster oder auch die Nürnberger Stadtpfarrkirchen St. Sebald und St. Lorenz sind einstige Filialkirchen, die sich zunächst nur in Abhängigkeit von Dorfpfarreien entwickeln konnten.[22] Viele Städte hatten selbst wenig zu bestimmen, wenn es um ihre Kirchen ging, denn die wurden organisatorisch von Pfarrkirchen auf dem Land verwaltet.[23] Das änderte sich allerdings im Spätmittelalter mit Baubeginn der großen Kathedralen. Die Stadtgemeinden wurden allmählich so groß und mächtig, dass sie sich nicht mehr von den Dorfpfarreien regieren und dreinreden lassen wollten und sich von ihnen zunehmend lösten. Den Dorfpfarreien passte dieser Macht- und Bedeutungsverlust nicht. Für sie galt deshalb: „Die Kirche muss im Dorf bleiben …".[24]

Nun könnte man einwenden: Die gerade dargestellten Szenarien beziehen sich auf traditionell verfasste Gemeinschaften früherer Epochen, die wenig gemein haben mit gegenwärtigen, posttraditionalen Gemeinschaften, deren Merkmale vor allem darin bestehen, dass religiöse bzw. spirituelle Mitgliedschaften in der Regel frei gewählt sind – sofern sie denn überhaupt bestehen. Auch die ästhetischen Motivationen sowie die rituellen Formen der religiösen und spirituellen Aushandlung und Vergemeinschaftung sind einem zeitlichen Wandel unterworfen. In posttraditionalen Gemein-

17 Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 7. Aufl. Darmstadt 2004, Bd. 2, S. 840.
18 Vgl. Duden. Das große Buch der Zitate und Redewendungen. Mannheim 2002, S. 419.
19 Vgl. Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a. 2001.
20 Vgl. Enno Bünz: „Die Kirche im Dorf lassen …". Formen der Kommunikation im spätmittelalterlichen Niederkirchenwesen. In: Werner Rösener (Hg.): Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 156). Göttingen 2000, S. 77–167, S. 77.
21 Vgl. ebd.
22 Vgl. ebd., S. 78; vgl. auch Alfred Wendehorst: Was bedeutet das Sprichwort „Man soll die Kirche im Dorf lassen"? In: Johannes Mötsch (Hg.): Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003. Teil 2 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 105/2). Mainz 2003, S. 907–914, S. 907.
23 Vgl. Wendehorst (wie Anm. 22), S. 911f.
24 Vgl. ebd., S. 913f.

© Waxmann Verlag

schaften ist es zunehmend möglich, um die These des Soziologen Ulrich Beck aufzugreifen, eine „Theologie des eigenen Gottes“[25] zu pflegen und zu praktizieren – fernab von Amtskirchen und anderen Institutionen – und religiös und ungläubig zugleich zu sein.[26] Unabhängigkeit von den Dogmen der Amtskirche zu praktizieren – das ist das Grundthema des Beitrags von Claudia Willms (Frankfurt am Main). Am Beispiel einer Dominikanerschwester beschreibt Willms, wie diese ihren Glauben und ihr politisches sowie soziales Engagement nicht voneinander trennt, sondern als eine Form der immanenten Religion bzw. Religiosität versteht: Für sie ist Demonstration Gebet. Anhand der autobiographischen Lebenserzählung der Schwester verfolgt Willms den Ansatz „follow the life“ und zeigt so, wie Lebensgeschichte nicht nur ein interdependentes Geflecht von Personen, Vorstellungen und Praxisformen bildet, sondern zu einem Knotenpunkt komplexer historischer Konstellationen, sich überkreuzender lokaler und transnationaler Bewegungen sowie religiöser und säkularer Formationen und Prozesse wird. Theresa Müller (Hamburg) beschäftigt sich in ihrem Artikel mit sogenannten Himmelsbriefen, populärreligiösen Schriftartefakten und magischen Ritualen, die ebenfalls als von institutionellen Kirchendogmen unabhängige oder diesen zuwiderlaufenden Praktiken betrachtet werden können. Unter Anrufung der Heiligen Dreifaltigkeit sollte mit den Himmelsbriefen, deren Verbreitung mit dem Ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt fand, die körperliche und geistige Unversehrtheit vor allem von Soldaten gewährleistet werden. Müller legt dar, wie eine solche Instrumentalisierung Gottes von der kirchlichen Obrigkeit keineswegs als Teil einer legitimen Religiosität akzeptiert werden konnte. Häufig wurden die Himmelsbriefe nicht nur als abergläubische Praxis diffamiert, sondern mit der Landbevölkerung assoziiert, die als Ursprung und treibende Kraft bei deren Verbreitung identifiziert wurde. Müller zeigt auf, wie die „Heimat der Himmelsbriefe“ im Dorf verortet und das Land als Hort der „Volksseele“ und ihrer scheinbar ursprünglichen Ausprägungen imaginiert werden.

Gerade der Raum bildet eine wichtige Klammer in der Kulturanalyse religiös-spiritueller Phänomene sowohl historischer wie aktueller Forschungen. So können nämlich Fragen danach beantwortet werden, wie eigentlich unterschiedliche Akteur:innen – als Individuen oder soziale Gemeinschaften – den ländlichen Raum in Anspruch nehmen und „bespielen“ und dabei bestehende oder entstehende Raumordnungen nutzen sowie ihren jeweiligen Gestaltungs- und Geltungsansprüchen versuchen anzupassen. Zur kulturanthropologischen Erforschung der unterschiedlichen Nut-

25 Ulrich Beck: Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt am Main, Leipzig 2008, S. 24.

26 Zur kulturanthropologischen Diskussion dieser alternativen Praktiken bzw. hybriden Formen, die auf kulturell Gelerntes rekurrieren und dabei versuchen, den Bedürfnissen einer individualisierten Gesellschaft gerecht zu werden, vgl. exemplarisch Christine Aka: „Ich bin meine eigene Sekte.“ Volkskundliche Religionsforschung und Patchwork-Spiritualität. In: Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Alternative Spiritualität heute (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 114). Münster u. a. 2010, S. 9–18; Hegner (wie Anm. 2) sowie Mirko Uhlig: Psychotherapie und Esoterik? Ein kulturanthropologischer Beitrag mit ethnografischen Fallbeispielen aus Deutschland. In: Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie (Schwerpunkt Spiritualität und Religion), 7 (2020), H. 2., S. 79–106.

© Waxmann Verlag

zungs- und Funktionsweisen von Kirchenräumen hat jüngst Jens Wietschorke eine Untersuchung vorgelegt.[27] In diesem Forschungsumfeld sind die folgenden vier Aufsätze zu verorten. Wie eine zeitgemäße Nutzung von religiösen Bauten im musealen Kontext aussehen kann und vor welche Schwierigkeiten sich solch eine Einbindung vor dem Hintergrund aktueller erinnerungskultureller sowie kultur- und kommunalpolitischer Debatten gestellt sieht, diskutieren Jochen Ramming (Würzburg), Jonas Blum (Bad Windsheim) sowie Alina Hilbrecht und Raphael Thörmer (beide Kommern). An drei Fallbeispielen aus Unterfranken (Gaukönigshofen, Rimpar und Gleusdorf) macht Ramming auf „Diskursverschiebungen im Umgang mit ehemaligen Synagogen" aufmerksam. Ramming beobachtet, dass die zeitgenössisch angewandten „Erinnerungsstrategien" zwar integrierende Funktionen verfolgten (die Geschichte des Landjudentums wird Teil der jeweiligen Ortsgeschichte), ehemalige Synagogen aber auch „ihren separierenden Charakter als spezifische Erinnerungsorte" verlieren würden. Ausgehend von der Musealisierung einer Synagoge im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim rekonstruiert Jonas Blum die Geschichte der jüdischen Gemeinde Allersheim (Unterfranken). Wie die historischen Quellen zeigen, ist die Vorstellung eines besonders orthodox geprägten Landjudentums womöglich eher eine heutige Sichtweise und somit eine chronozentrische Zuschreibung – die gelebte historische Wirklichkeit war durchaus ambivalenter und diverser. Dies den Museumsbesucher:innen am konkreten Objekt zu vermitteln, stellt eine besondere Herausforderung dar. Der Translozierung und Verortung im Museumskontext widmen sich auch Alina Hilbrecht und Raphael Thörmer in ihrem gemeinsamen Beitrag. Darin thematisieren sie das sogenannte Notkirchenprogramm sowie die Entwicklungen von Notkirchengemeinden seit 1948. Im Zentrum ihrer Ausführungen steht das Werk des Architekten Otto Bartning, der die Realisierung des besagten Programms mit seiner Vision von Kirchenbauten, die an die jeweiligen lokalen Bedürfnisse angepasst sein sollten, maßgeblich geprägt hat. Sabine Kienitz (Hamburg) nähert sich ebenfalls dem kulturellen Umgang mit Gotteshäusern, allerdings nicht aus museologischer Perspektive. Ihr Beitrag präsentiert Ergebnisse aus dem Projekt der von der DFG geförderten Exzellenzstrategie „Artefacts: Material, Interaction and Transmission in Manuscript Cultures". Im Fokus der Ausführungen steht die „Materialität religiöser Kommunikation", die Kienitz am Beispiel von Anliegenbüchern diskutiert. Besonders von der Evangelischen Kirche werden diese im öffentlichen Kirchenraum ausliegenden Bücher genutzt, um Einblicke in die Vorstellungen der Kirchenbesucher:innen zu erhalten. Kienitz arbeitet heraus, welchen Aussagewert diese Quellen für die kulturanthropologische Religiositäts- und Spiritualitätsforschung besitzen. Aufschlussreich ist vor allem das Sylter Fallbeispiel, da es tradierte Stadt-Land-Vorstellungen anschaulich zur Sprache bringt.[28]

---

27 Vgl. Jens Wietschorke: Kirchenräume in Wien. Architektur in der Kulturanalyse (Ethnographie des Alltags, 4). Wien, Köln, Weimar 2019.

28 Dass das Thema Kirchennutzung und -umwidmung einen vergleichsweise breiten Raum einnimmt, ist sicherlich dessen Relevanz für die kulturanthropologische Religiositäts- und Spiritualitätsforschung geschuldet, wurde womöglich aber auch durch unsere Titelwahl provoziert. Ob wir

© Waxmann Verlag

Die Beiträge zeigen: Vielleicht entstehen über solche symbolischen Orte gerade im ländlichen Raum hybride Kulturen religionsaffiner, religionsäquivalenter, explizit religiöser oder explizit areligiöser Gemeinschaften. Und vielleicht wird nochmals besonders gut sichtbar, dass Religiöses, Spirituelles, aber auch Religion an sich Kultur sind: Denn es wird besonders gut nachvollziehbar, dass religiöse Praktiken oder transzendenzbezogene Sinnentwürfe sich nicht ausschließlich nach Maßgabe dogmatischer Normen vollziehen können, sondern immer in Abhängigkeit von den Formen der umgebenden Gesellschaft, in Abhängigkeit von umgebenden Raumordnungen. Diese Viel- und Mehrdeutigkeiten religiöser und spiritueller Phänomene im ländlichen Raum greifen die Beiträge in ganz unterschiedlicher konzeptueller Ausrichtung, mit ganz unterschiedlichen Zielrichtungen auf.

Bedanken möchten wir uns bei all jenen, die uns bei der organisatorischen Planung und inhaltlichen sowie technischen Umsetzung unterstützt haben. Unser erster Dank gilt allen Referent:innen für ihre anregenden Beiträge und allen Autor:innen des vorliegenden Themenschwerpunktes für die Ausarbeitung der Vorträge sowie ihre Geduld bei der Umsetzung etwaiger Änderungsvorschläge. Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei allen Mitdiskutant:innen, die den inhaltlichen Austausch durch ihre Fragen und wertvollen Kommentare bereichert und zum weiteren Nachdenken über das Thema angestoßen haben. Herzlich bedanken möchten wir uns bei Josef Mangold, bis Anfang 2022 Leiter des LVR-Freilichtmuseums Kommern, für die Möglichkeit, „live" aus der Notkirche senden zu können. Dem Förderverein Rheinisches Freilichtmuseum Kommern danken wir für die großzügige Finanzierung von zwei Kameras und des notwendigen Equipments, um die Tagung in adäquater Qualität übertragen zu können. Den thematischen Abschluss des ersten Tages bildete die öffentliche Vorführung eines frisch fertiggestellten Dokumentarfilms über die Notkirche aus Overath.[29] Den Filmautor:innen Dagmar Hänel (Bonn/Köln) und Carsten Vorwig (Kommern) danken wir für ihre Bereitschaft, vor Ort über das einschlägige Filmprojekt sprechen zu können. Zum einen wurde die Bedeutung der Diasporakapelle für die betroffenen Menschen thematisiert – sowohl als „ursprüngliche" Kirche als auch als transloziertes Museumsobjekt –, zum anderen konnten wir über die Besonderheiten einer Feldforschung mit Kamera sprechen und somit auch die methodologische Seite des Projektes reflektieren.[30] Ein großes Dankeschön möchten wir darüber hinaus Ann-Franziska Heinen, Michelle Klaiber, Alina Hilbrecht und Raphael Thörmer vom LVR-Freilichtmuseum Kommern aussprechen. Sie haben mit ihrer tatkräftigen Unterstützung in

durch den Titel, der in unserer Wahrnehmung eher spielerisch-metaphorisch gedacht war, nämlich unbeabsichtigt eine Einengung des Themas vorgenommen und dadurch potentielle Referent:innen abgeschreckt haben, muss als selbstkritische Frage im Raum stehen bleiben.

29 Dagmar Hänel, Carsten Vorwig: „Zwischen Kulturerbe und Heimat. Abschied von der evangelischen Versöhnungskirche in Overath." Ein Film des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte und des LVR-Freilichtmuseums Kommern (Länge 46:24 Minuten; Veröffentlichung in Vorbereitung).

30 Vgl. hierzu Dagmar Hänel: Von der Notkapelle zum Museumsobjekt. Die evangelische Versöhnungskirche aus Overath. In: Alltag im Rheinland (2019), S. 46–55, https://rheinische-landeskunde.lvr.de/media/ilr/institut/publikationen/alltag_im_rheinland/air2019.pdf (22.8.2022).

© Waxmann Verlag

organisatorischen und technischen Belangen in hohem Maße zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen. Kirsten Flöter (Mainz) und Michaela Bunnemann (Göttingen) sei für ihre Bereitschaft gedankt, einen Tagungsbericht zu verfassen, der zeitnah in der Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft (vormals Zeitschrift für Volkskunde) abgedruckt vorliegen wird. Laura Brammsen (Kiel) hat im Vorfeld der Tagung alle Referent:innen postalisch mit einem „Durchhaltepaket" (Kaffee und Kekse) versorgt und für diese Aufmerksamkeit sagen wir Danke. Des Weiteren haben wir Mara Hoffmann (Mainz) für ihre Hilfe bei der Recherchearbeit in der finalen Schreibphase zu danken. Abschließend bedanken wir uns bei der Redaktion der Rheinisch-westfälischen Zeitschrift für Volkskunde und hier stellvertretend bei Thomas Schürmann (Cloppenburg/Vechta) für die sachverständige und kollegiale Begleitung des Begutachtungs- sowie Publikationsprozesses – den anonymen Peer-Reviewer:innen sei an dieser Stelle ebenfalls für ihre Mühen und Hinweise gedankt – und die Möglichkeit, die Tagungsbeiträge in der Zeitschrift veröffentlichen zu können.

© Waxmann Verlag